

Der aller kleinste Tannenbaum

Weihnachtspredigt von Pfarrer Ulrich Babinsky (2020)

Ein modernes Weihnachtsmärchen

Tiere und Pflanzen können in Wirklichkeit nicht sprechen wie Menschen. Aber in Märchen können sie es doch. Und dann haben sie uns ziemlich häufig ganz viel zu sagen. Auch in dem Weihnachtsmärchen, das bestimmt viele von Ihnen / von Euch kennen. Es heißt „Der aller kleinste Tannenbaum“ und ist ein Bilderbuch von Masahiro Kasuya und Takeshi Sakuma.

Dieses Märchen handelt von einem kleinen Tannenbaum, der ganz allein auf einem Hügel vor der Stadt steht. Alle anderen Tannenbäume sind in der Stadt. Denn es ist bald Weihnachten. Nur der Kleine durfte nicht mit. Darüber ist er sehr traurig. Ein Vogel fliegt herbei und fragt: „Gehst du nicht in die Stadt?“ Da fängt der kleine Tannenbaum an zu weinen: „Ich bin zu klein für Weihnachten.“ Der Vogel möchte dem kleinen Tannenbaum helfen und holt seinen Freund, einen Esel, zu Hilfe. Als der Esel den kleinen Tannenbaum sieht, macht er ganz große Augen: So einen Winzling hatte er ja noch nie gesehen. Aber er versucht, ihn zu trösten: „Hör auf zu weinen. Vielleicht darfst du im nächsten Jahr mit in die Stadt. Dann wirst du mit Kerzen geschmückt und siehst, wie die Kinder ihre Geschenke auspacken und fröhlich sind.“ Der kleine Tannenbaum weint schon nicht mehr. Der Esel hat ihn mit seiner freundlichen Stimme beruhigt, und er beginnt, sich aufs nächste Jahr zu freuen.

Dann schlafen die Drei ein. Als sie aufwachen, es ist der Morgen von Heiligabend, sieht die Welt wie verzaubert aus – denn es hat in der Nacht geschneit. Auch der kleine Tannenbaum ist mit Schnee bedeckt und glänzt, wie wenn er von oben bis unten mit brennenden Kerzen und glitzernden Kugeln geschmückt wäre. Und wie der Vogel und der Esel ihn so dastehen sehen, singen sie ihr liebstes Weihnachtslied. Jetzt kommen alle anderen Tiere und machen mit. Und alle finden: Der aller kleinste Tannenbaum ist doch der allerschönste Weihnachtsbaum!

Aber der kleine Tannenbaum hört eine Stimme neben sich flüstern: „Du bist gar nicht zu klein für Weihnachten, lieber Tannenbaum, denn ich bin ebenso klein wie du.“ Es ist das Jesuskind, das so zu ihm spricht. Da ist der kleine Tannenbaum überglücklich. Und er beklagt sich nicht mehr, dass er so klein ist.

Vom Klein- und Groß-sein

„Du bist nicht zu klein“, sagt das Jesuskind zu dem aller kleinsten Tannenbaum und fährt fort, „denn ich bin ebenso klein wie du.“ Dieses wunderbare Märchen erklärt uns, warum Jesus als kleines Kind zu uns in die Welt gekommen ist: Damit sich die Kleinen nicht mehr so klein vornehmen. Aber auch, damit die Großen nicht meinen, die Allergrößten zu sein.

Jesus ist Gottes Sohn. Es gibt niemand, der größer und bedeutender ist als er. Aber Jesus schaut nicht auf die Menschen herab. Er wird einer von uns, weil er allen zeigen möchte, wie sehr er uns Menschen liebt. Alle, also die Großen und die Kleinen. Jesus wird ein Baby, weil so das Leben eines jeden Menschen beginnt. Aber Jesus will damit auch zeigen, dass er ganz besonders auf die achtet, die klein sind und schwach.

Ohnmachtserfahrung während der Pandemie

In diesem Jahr wissen viel mehr Menschen als sonst, was es bedeutet, schwach und hilfebedürftig zu sein. Das liegt an der Corona-Pandemie. Viele haben Angst davor, sich anzustecken und krank zu werden, auch große und bedeutende Personen. Da tut es in diesem Jahr wirklich allen gut, sich daran zu erinnern, dass Gott auf die Schwachen achtet.

Aber wir sollen auch aufeinander achten, so wie der Vogel und der Esel dem allerkleinsten Tannenbaum helfen. Das bedeutet, wir denken aneinander. Wir vergessen niemanden, auch wenn Abstand halten momentan ein Gebot der Stunde ist. Dabei können wir die Erfahrung machen: Niemand ist ganz ohnmächtig. Wir können alle etwas tun – nicht zuletzt können wir füreinander beten.

Weihnachten feiern wir nicht erst wieder im kommenden Jahr

Zunächst tröstet sich der allerkleinste Tannenbaum damit, dass er einmal ein richtiger Weihnachtsbaum werden wird. Vielleicht ist es schon im nächsten Jahr soweit? Das ist klug. Nach vorne schauen hilft. Daran denken und sich vorstellen, wie es ist, wenn man eine schwierige Aufgabe geschafft hat. Solche Vorfremde macht Mut und schenkt Zuversicht. Vielen hilft das auch in dieser Zeit der Pandemie.

Aber an Weihnachten brauchen wir das nicht zu tun. Weihnachten feiern wir nicht erst wieder, wenn die Pandemie vorüber ist, vielleicht im nächsten Jahr, sondern auch schon heute. Es kommt nur darauf an, dass wir richtig hinschauen. Nicht nur auf das, was uns fehlt. Sondern auf den, der jetzt für uns da ist.

Vielleicht ist es in diesem Jahr so, wie wenn das Kind in der Krippe uns zuflüstern will: „Du brauchst dich nicht von der Angst beherrschen zu lassen. Du brauchst auch nicht wütend zu sein, weil dich deine Schwäche demütigt. Denn ich stehe es mit dir durch. Deshalb bin ich ebenso klein geworden wie du.“

So haben wir auch in diesem Jahr allen Grund, uns zu freuen und von Herzen froh zu sein. Gottes Sohn ist als Mensch geboren. Wir dürfen dem Leben trauen. So wünsche ich uns allen Frohe Weihnachten!